LH
50
Sep.

Sep.

~~4 2120~~

LH 50

Vertheidigung

gegen

einen ehrbeleidigenden Angriff

des

Präsidenten v. Hoffmann in Detmold

und Consorten.

Nebst

einigen Bemerkungen

zur Berichtigung

des Urtheils des Publikums

in

der Hoffmannischen Untersuchungssache.



1794.

LH 50

Suum cuique Decus
Posteritas rependit.

Tacitus in Annalibus Lib. 4.
Cap. 35.

Vorerinnerung.

Die Kriegsunruhen in der Pfalz sind die Ursache, daß diese Vertheidigung erst jetzt erscheint. Sie nöthigten mich zur zweymaligen Flucht aus meinem Wohnort der Reichsstadt Worms, meine Papiere waren zerstreut, Waffenklang und Kanonendonner tönte rings umher, und so konnte die Fehde, die man mir von Detmold ankündigte, damals nicht beginnen. Ich genieße nun die Ruhe wieder, welche ich seit zwey Jahren vergeblich suchte, habe einen Theil meiner

Papie-

Papiere wieder gesammelt, und kann dem Canzler v. Hoffmann in Detmold und seinem Jenaischen Vorfechter auf ihre im Publikum ausgestreute verläumderische Anschuldigungen nunmehr so begegnen, wie es beyde verdienen.

Marburg, den 27ten May 1794.

Rotberg.

Wenn

Wenn berühmte Männer von entschiedenen Verdiensten, die dem Staat und der Menschheit wichtig sind, dem Publikum ihre Schicksale, die Geschichte ihres Lebens und ihrer Handlungen, in so weit sie ihm lehrreich und nützlich seyn können, bekannt machen; so verdienen sie damit ohne Zweifel den Dank ihrer Zeitgenossen und auch den der Nachwelt; denn große Beyspiele ermuntern zur Tugend und Nachfolge; Wenn aber Eitelkeit dem, der sein eigner Lobredner ward, die Feder in die Hand giebt, wenn er ohne irgend ein eigenthümliches Verdienst, sich damit Celebrität verschaffen will, daß er seine große Thaten, seine Gunst bey Hof, seine Vorzüge vor andern Menschen ꝛc. selbst ausposaunt, oder in öffentlichen Journalen und Zeitungen um die Gebühr ausposaunen läßt; Wenn er andere gegen sich verachtet und sie verläumdet; so verfehlt er die Absicht ganz, in der er schrieb. Der vernünftige Leser belacht den egoistischen Schwachkopf, den der Schwindel schon auf den ersten Stufen seines Glücks ergrif, und verachtet den Verläumder, welcher damit, daß er andere neben sich verkleinert und ihnen ihre Ehre rauben will, schon genugsam zu er-

kennen giebt, daß er selbst weder Ehre noch Rechtschaffenheit besitzet.

Im Jahr 1792. erschien eine Broschüre im Druck unter der Aufschrift:

Urtel in Untersuchungssachen gegen den Fürstlich-Lippischen Regierungs- und Kammerpräsidenten von Hoffmann mit den Entscheidungsgründen und einer Erzälung ihres Anlasses.

Sie war von H. Hoffmann unterschrieben, und ihr folgte in dem Journal von und für Deutschland 1792. sechsten Stück No. III. eine sogenannte actenmäßige Geschichte der ihm widerfahrnen Mißhandlungen. Hätte der Verfasser beider Stücke sich darauf eingeschränkt, dem Publikum seine Freude über das Jenaische Urtheil zu verkündigen, ihm seine angebliche sieben und zwanzigjährige Favoritschaft anzupreisen und die Zuneigung der Lippischen Landstände für ihn und seinen würdigen Herrn Bruder, der Welt bekannt zu machen; so gönnte man ihm das alles gern, so würde man mit seiner Schwachheit Mitleiden gehabt, und den grosen Stolz eines kleinen Ministers belacht haben.

Die kühnen Anfälle, welche er sich darin auf die Ehre rechtschaffener Männer, die ihn nie beleidigten, erlaubt hat, fordern aber dieselben zu ihrer Vertheidigung auf, und ich besonders finde mich dazu aufgefordert, weil er mich zum ersten Gegenstand seiner Verläumdungen wählt und mich in seine

schmu-

schmutzigen Händel mit einmischen will, die ich jederzeit verabscheute.

Eine kurze Erzählung der Begebenheiten voriger Zeit wird dies klar machen, und die Verhältnisse zeigen, in welchen wir gegeneinander standen. Hier kommen zwey Perioden vor: Herr Hoffmann als Regierungsrath, und Herr von Hoffmann als Director und Canzler. Ich werde beide für diesmal nur im allgemeinen, nur mit Kreidestrichen vorzeichnen, und behalte mir den nähern Detail bis aufs nächste vor.

Erste Periode.

Hoffmann hatte zwey Regierungsräthe, Valentini und Besserer in dem Collegio über sich. Er war der dritte, und ich der vierte Rath. Ein gewisser Herr Reymann führte das Directorium als Canzler, Herr Hoffmann ward sein Schwiegersohn. Der Schwiegervater, Canzler Reymann wendete ihm die einträglichsten Commissionen, die auswärtigen Verschickungen und überhaupt alle die Angelegenheiten zu, in denen er bey Hofe leuchten, und sich seinen hohen Bestimmungen nähern konnte.

Die mehr Arbeit und weniger Aufsehen machende Officiosa, die Judicialgeschäfte, und die schweren Hauß- und Reichsgerichtlichen Processe wurden den übrigen Räthen, besonders dem Hrn Regierungsrath Besserer und mir zu Theil. Die ganze Last der Alverdistischen und Bückeburgischen

Processe lag auf mir. Auch der anhaltendste unermüdeteste Fleiß konnte sie kaum alle bestreiten, so viele waren ihrer. Ich lieferte allein vierzig Foliobände Proceß-Acten ab, in denen ich geschrieben hatte, als ich im Jahr 1783. den Lippischen Dienst verließ.

Unterdessen machte sich Herr Hoffmann, als Coadjutor seines Schwiegervaters in dem Regierungs- und auch in dem Finanz-Fach — denn er hatte zugleich Sitz und Stimme auf der Rentkammer — immer wichtiger, so wie sein Schwiegervater unwichtiger ward, und beider Ansehen stieg und fiel im umgekehrten Verhältniß. Verschiedene Anecdoten und Begebenheiten selbiger Zeit, von welchen die Beweise in sichern Händen sind, könnten dies und die damalige Finanzverwaltung näher erläutern, aus Schonung will man sie aber noch zur Zeit nicht enthüllen.

Herr Hoffmann hatte so viele Vettern und Clienten, daß man ein halb Dutzend Regierungen damit versorgen konnte. So viel Funken hatte Prometheus aus seiner Fackel auf diese erlauchte Familie fallen lassen. Er sah es daher sehr ungern, daß der regierende Herr Graf aus weisen Ursachen ausländische Räthe in seinen Dienst nahm. Der würdige und gelehrte Regierungsrath Besserer war ihm besonders im Weg. Er saß als älterer Rath in der Regierung über ihm, und hinderte ihn so, seinem Schwie-

gervater, der des Finanzirens müde war, und sich zur Ruhe begeben wolte, in der reichen Pfründe zu succediren. Um dieses Hinderniß aus dem Weg zu räumen, griff man zu heroischen Mitteln, und gab dem rechtschaffenen Mann ohne alle Ursache den Abschied. Nun resignirte der Canzler Reymann, und der Regierungsrath Hoffmann ward Director und Canzler an seiner Statt. Regierungsrath Besserer, welchen man aus andern Diensten, in denen er seine gute Versorgung fand, nach Detmold berufen hatte, welcher dem Herrn Canzler Reymann so manche gute Dienste geleistet, und von welchem Herr Hoffmann so manche gute Lection in den Stunden seines Uebermuths erhalten hatte, war auf die Seite geschaft, und zum Lohn für seine dem Gräflichen Hauß Lippe geleistete treue Dienste auf eine Pension von einigen hundert Thalern gesetzt. Regierungsrath Valentini stand schon auf Pension, und nun war ich allein noch übrig.

Alles, was seitdem Hoffmann Reymannischer Schwiegersohn war, unter dem Reymannschen Directorio geschah, war im eigentlichen Sinn durch Hoffmann geschehen, welcher die verderblichen Plane anlegte, und dann hinter der Caulisse stehen blieb. So wurde mancher rechtschaffener Mann um Dienst und Brod, manche Familie um ihre ganze zeitliche Wohlfarth gebracht. So gründete man in Detmold zum Hohn des Landesregenten die Beamten-Aristocratie, die schädlichste aller Oligarchien, wenn die herrschende

Parthei, so wie in Detmold, aus lauter Verwanden bestehet, die wie Unkraut um sich greifen, und wenn sie einmal Wurzel gefaßt haben, alles was nicht zu ihrer Geschlechtsart gehört, rings umher ersticken, und selbst die Hand des Grundherrn, der sie ausreisen wolte, schmerzlich verwunden. Sie ist bekannt, diese fürchterliche Kette. Umsonst suchte der Landesregent selbst sie zu sprengen. Gleich einem zerschnittenen Polypen fügte sie sich wieder zusammen. Wer in derselben Vettern oder Freunde hat, hat alles. Der aber ist verloren, dessen Feinde sie sind. Man könnte mehrere Beispiele hiervon anführen, enthält sich aber noch zur Zeit, sie öffentlich bekannt zu machen. Wohl denen, die davor nicht zurückbeben dürfen, welche die ihnen näher rückende erleuchtende Fackel der Wahrheit ertragen können, wenn man sie ihnen dereinst ins Gesicht halten wird.

Zwote Periode.

Auch hier wechseln traurige Empfindungen mit widrigen ab.

Regierungsrath Hoffmann war, wie wir oben gesehen haben, Director und Canzler geworden, nicht weil er vorzügliche Fähigkeiten vor andern dazu besaß, sondern weil er des abgegangenen Canzlers Schwiegersohn war. Und so machte er nun auch wieder Räthe und Beamte, nicht weil sie es vor

andern

andern verdienten, sondern weil sie seine Vettern und Anhänger waren.

Nul n'aura d'Esprit
Hors nous et nos Amis.
BOILEAU.

In dem Regierungs-Collegio, an der Rentkammer, an dem Hofgericht, in allen Aemtern und Departements, wo man nur hinsieht, sieht man Hoffmännische Brüder, Nefen, Schwiegersöhne, Vettern, und Verwandten. Ein Schwestersohn, und jezt ein Schwiegersohn an der Regierung, ein erklärter Anhänger bey dem Hofgericht. Ein naher Verwandter bey der Kammer. Ein Bruder, Amtmann bey dem Amt Detmold, und nachdem er wegen der Unterthanen Klagen über übermäßiges sportuliren und sonstige Bedrückungen von da weggeschafft werden müssen, jezt Ober-Amtmann zu Varenholz. Ein anderer Bruder Salineninspector zu Uslen, welcher sich um zehen tausend Reichsthaler bey der Casse verrechnet, und deswegen gefänglich eingezogen wurde, allein eine Thüre zur Flucht offen fand, und noch wiederkommen und die zehen tausend Reichsthaler bezahlen soll, wozu er eben so wenig Neigung als sein Herr Bruder Canzler zur Bezahlung der für ihn geleisteten Bürgschaft Lust, zu haben scheint.

Noch weiter gehören zur Hoffmannischen Familienkette die beiden von Donop am Hof, der Oberamtmann Plage zu Sternberg, gewesener

ner Commissarius in des Canzler Hoffmanns Untersuchungssache, ein Hoffmannischer Neveu Amtmann zu Oerlinghaussen. Ein dito Amtmann zu Schoetmar. Noch ein dito Amtsvogt zu Heyden. Der ehemalige Rath und Fiscal Heistermann in Detmold, verschiedene subalterne Diener, die man hier nicht nennen will, u. s. w.

In dieser bunten Reihe stand ich eine geraume Zeit isolirt und von allen verlassen, mitten inne. Bald neckte dieser bald jener Herr Vetter an mir. Ich war nach der Reduction der Herrn Regierungsräthe Valentini und Besserer nunmehr ältester und vorsitzender Rath in der Regierung. Das war aber nicht so ganz in dem Geschmack des Herrn Canzlers, denn sein Herr Neveu, Regierungsrath Schleicher folgte erst auf mich, und den wolte er doch lieber als mich zur Seite haben, um die eventuelle Familienerbfolge in das Cancellariat durch ihn vorerst zu sichern, bis sie nach der Hand durch einen Hoffmannischen Schwiegersohn noch mehr gesichert ward. Ich war in Landes- und Justizangelegenheiten nicht immer gleicher Meinung mit dem Herrn Canzler Hoffmann, sah mit meinen eignen Augen und nicht durch die seinigen, sagte nicht jederzeit Ja wenn er Ja sagte, oder sagte mannichmal wohl gar Nein. Auch das verdroß den Mann, der nach Willkühr despotisch regieren, keinen Rath der anders als er dachte oder stimmte, neben sich leiden wolte. Er hatte den Regierungsrath Besserer gestürzt, um sich auf sei-

nen

nen Trümmern zu erheben, was konnte ihn hindern, auch mich zu stürzen, um seinen Verwandten Plaz zu machen, und sich einen Mann, der nach eigenen Einsichten handeln, nicht so wie er votiren wollte, vom Hals zu schaffen. Der Plan ward dazu im Dunkeln angelegt. Man zuckte den Dolch nicht eher, biß er treffen konnte. Man that mir aber allen erdenklichen Verdruß an, erschwerte mir mein Amt, verläumdete mich bey Hof, und suchte, mir die Gnade und das Zutrauen zu entziehen, womit der regierende Herr Graf mich und meine Dienstverrichtungen bisher beehret hatte. Geheime Insinuationen bey Höfen, wenn sie von dem Minister fein eingeleitet, und durch seine Creaturen, die den Fürst umgeben, unterstützt werden, verfehlen selten ihren Zweck, weil nur der anbringende und nicht der angebrachte Theil dabey gehört wird. Zwar war der Herr Graf von Lippe zu gerecht, als daß er in die gegenseitige Absichten ganz hätte eingehen und mir den Dienst aufkündigen sollen, unterdessen blieb doch das Gift der Verläumdung nicht ganz ohne Würkung, und der Kanzler Hoffmann wußte es bey dem damals schon kranken und schwächlichen Herrn — der nicht mehr wie sonst selbst auf die Regierung kommen und sich von allem unterrichten konnte — dahin zu bringen, daß mir das Departement der Land- oder sogenannten Gogerichte, welchem ich mit allgemeiner Zufriedenheit des Landes und Herrn lange Jahre vorgestanden

hatte, abgenommen wurde, nachdem man mir schon das Departement bey der Catastrations-Commißion, und die damit verbundenen Emolumente entzogen hatte.

Keine Handlung, welche ich vornahm, kein Schritt, welchen ich that, blieb unbelauscht und ohne Tadel. Reißte ich in meinen Amtsgeschäften auf das Land, so solte ich in der Stadt seyn. War ich in der Stadt, so drang man darauf, da ich ausreisen solte; mit einem Wort wo ich war, war ich dem Canzler Hoffmann im Weg, und sein Wunsch mich überhaupt nicht mehr auf demselben zu finden, blieb zu seinem Verdruß noch immer unerfüllt. Unterdessen nahm die Krankheit des Herrn Grafen zu, und, da es ungewiß war, auf welchen seiner Herrn Agnaten nach seinem Todt die Vormundschaft kommen würde, so beunruhigte dieser Umstand den Herrn Canzler gar sehr, weil seine Fortdauer und politische Existenz davon großentheils abhieng.

In dem Testament des regierenden Herrn Grafen war verordnet, daß die Landstände mit Zuziehung der Regierung einen Vormund aus den Agnaten wählen solten. Die nächsten Verwandten waren des Herrn Grafen beide Brüder Graf Ludwig und Graf Wilhelm. Der Canzler Hoffmann portirte sich für den ersten, traute ihm aber doch nicht ganz, und trat mit ihm und den Landständen noch bey Lebzeiten seines Herrn über die Vormundschaft in Unterhandlung.

Er

Er brachte sodann die Sache an die Regierung, trug darauf an, „daß man die Landstände zur Wahl „eines Vormunds zusammen berufen müßte, und „äußerte zugleich, wenn Herr Graf Ludwig nach „der dazu gemachten Einleitung gewählt würde, daß „man demselben in verschiedenen Puncten die Hände „binden, und es ihm zur besonderen Bedingung „machen müßte, daß er unter dem Vorwand der „Vormundschaftsführung seinen Wohnsitz nicht „von Lemgo nach Detmold verlegte." Er fügte bey, „man suchte den Herrn Grafen Ludwig von Bücke„burg aus, dazu zu bewegen," und äusserte eine Besorglichkeit, „desselben Frau Gemahlin möchte „sich, wenn sie in Detmold wohnte, in die Regie„rungs- und Vormundschaftsgeschäfte mit einmi„schen, und dem Herrn Canzler Hoffmann als „Mitvormund Verdruß machen;" mit einem Wort der Herr Canzler wolte während der Vormundschaft gern allein regieren und der agnatische Herr Vormund solte nur den Nahmen dazu hergeben. Dies war die geheime Absicht bey der ganzen Einleitung, die aber doch, so klug er es auch angefangen zu haben glaubte, so auffallend war, daß sie keinem Vernünftigen ein Geheimniß bleiben konnte. Ich votirte: „Da der Landesherr noch wirklich lebte, und zu „seiner Besserung noch gute Hoffnung vorhanden „wäre, so würde die Wahl eines Vormunds noch „zur Zeit zu voreilig seyn. Nach meiner Meinung „könnte sie nicht eher, als bis nach dem in Got„tes Hand stehenden Tod Illustrissimi geschehen,

„und

„und dann müsse man sie auf den Herrn Graf „Ludwig als ersten und ältesten Agnaten zu lei„ten suchen. Weder die Regierung noch die Land„stände wären aber befugt, bey des regierenden „Herrn Grafen Lebzeiten seinen Kindern einen Vor„mund zu bestellen, oder, wenn der Fall dazu der„einst existirte, ihm die Wohnung in Detmold zu „versagen. Träfe die Wahl den Herrn Graf Lud„wig, und er wollte alsdann von Lemgo nach „Detmold ziehen, so könnte man ihm das nach „meiner Einsicht nicht verwehren, sondern müßte „es vielmehr loben, und als einen Beweiß anse„hen, daß er sich der vormundschaftlichen Regie„rung ganz widmen wolle. Die Absicht des regie„renden Herrn, gehe auch ohne Zweifel dahin, daß „der agnatische Herr Vormund zu Detmold, als „dem Sitz der Collegien und Geschäfte, wohnen „solle, und dazu habe er ihm den ansehnlichen Ge„halt von vier tausend Reichsthaler jährlich, in „seinem Testament ausgesetzt. Uebrigens werde „die Besorglichkeit des Herrn Canzlers wegen des „Herrn Graf Ludwigs Frau Gemahlin durch „ihre und ihres Herrn Gemahls bekannte Recht„schaffenheit ganz beseitiget, und lasse sich so et„was von so nahen Anverwandten des Gräflichen „Haußes gar nicht denken, u. s. w.

Dies schriftlich und mündlich abgelegte Votum war aber gar nicht nach dem Geschmack des Herrn Canzlers. Da er seinen Vortrag, in so fern er die dem Herrn Graf Ludwig zu machende Bedingun-

dingungen und den Argwohn gegen seine Frau Gemahlin betraf, blos mündlich gemacht hatte — denn dazu war er zu schlau, es schriftlich zu thun — so erinnerte er, daß er durch mein schriftliches Votum gegen Beide exponirt würde, er hätte jene Umstände dem Collegio nur im Vertrauen eröfnet, und ersuchte mich daher in meiner schriftlichen Abstimmung keine Erwähnung davon zu thun. Um ihm gefällig zu seyn, und keine Tücke argwohnend, nahm ich mein schriftliches Votum von den Acten zurück, und dictirte an desselben statt nur kurz zum Protocoll: „daß ich aus Ursachen „die ich dem Collegio mündlich eröffnet hätte, „der Meinung wäre, daß die Wahl eines Vormunds noch zur Zeit nicht geschehen könte.

Nun hatte Herr Hoffmann, der fromme Mann, der in seiner Erzählung vom Jahr 1792. so inbrünstig betet, so andächtig thut, nun hatte er was er haben wolte. Nun brachte er dem Herrn Grafen Ludwig hinterrücks und heimtückischer Weise an, die ganze Regierung hätte für seine Wahl zum Vormund gestimmt, ich allein hätte mich ihr aber widersetzt. Der Herr Graf von der Absicht meines Votums, von den Umständen und Veranlassungen unter welchen es gegeben worden, und von seinen Beziehungen auf mein umständlicheres mündliches Votum nicht unterrichtet, glaubte das was ihm die Hoffmannische Gleißnerey unter der Larve der Verstellung so arglistig anbrachte und ließ mich von der Zeit an seinen

ganzen

ganzen Unwillen anstatt des wohlverdienten Danks für meine guten und redlichen Absichten fühlen.

Die Landstände wurden zusammenberufen, und noch bey Lebzeit des regierenden Herrn, Herr Graf Ludwig zum Vormund über desselben beide Söhne gewählt, mit Beygebung des Canzler Hoffmanns, des v. Donop als Hoffmannischen Vettern, und eines Burgermeister Helwings von Lemgo, — dessen Sohn bald hernach eine Hoffmannische Tochter heurathete und Regierungsrath in Detmold ward — zu Mitvormündern. Und so war nun des Canzlers Absicht, die er bey Verschiebung der Wahl bis zu seines Herrn Tod zu verfehlen besorgte, ganz erreicht. Wirklich lebte der Herr Graf noch einige Monate hernach, als man seine Kinder schon als Waisen, ihn selbst aber als einen Verstorbenen angesehen und jenen Vormünder gewählt hatte. Ob er es erfahren, ob es ihm jemand zu hinterbringen gewagt habe, daß seiner testamentarischen Verordnung so zur Ungebühr vorgegriffen worden, weiß ich nicht; dies aber weiß ich und mußte es bey jeder Gelegenheit erfahren, daß ich von der Zeit an vom Herrn Hoffmann und seinem Anhang auf alle nur erdenkliche Art verfolgt und mishandelt wurde.

Herr Graf Simon August von der Lippe starb endlich am 1ten May 1782., und durch seinen Tod entstand nunmehr der wirkliche Fall

zur

zur Bevormundung seiner beiden minderjährigen Herrn Söhne.

Der Canzler proponirte, „daß die Bestätigung „des in der Person des Herrn Graf Ludwigs be„reits gewählten Vormunds nunmehr höchsten „Orts nachzusuchen wäre.

Mein Votum war: „Man solte erst das Te„stament des verstorbenen Herrn Grafen, worinn „wegen der Vormundschaft und der Art der Be„stellung derselben Vorsehung geschehen, eröfnen „und es publiciren lassen, sodann nach Vorschrift „desselben verfahren, und um die Bestätigung des „so angeordneten Vormundes bey Kaiserlicher Ma„jestät hierauf unterthänigst nachsuchen. Denn eher „könnte man nichts vornehmen, biß man erst den „Willen des Herrn Testirers, wie er es mit der „Wahl und Bestellung der Vormünder gehalten „wissen wolte, aus seinem hinterlassenen Testa„ment ersehen hätte."

Aber auch dies Gutachten nahm der Herr Canzler Hoffmann äusserst ungnädig auf. Er sagte, da die Einleitung einmal anders gemacht wäre, so müßte sie auch so bleiben, und er erklärte meine Vota in dieser Sache überhaupt für ungültig und nicht existirend.

Da dies in seiner Macht nicht stand, so suchte ich ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, indem ich ihm zu Gemüth führte, daß ich eben das Recht hätte, nach meiner Einsicht zu stimmen wie er nach der seinigen, und daß meine Vota, wenn sie mit

den

den seinigen nicht übereinstimmten, darum doch nichts an ihrer Gültigkeit verlöhren oder von ihm vernichtet werden könnten. Allein der Mann hatte seine ganze Besinnungskraft verlohren. Der Funke, der bisher im Verborgenen gegen mich geglommen, ward nun zur hellen Flamme. Er brach in die größte Erbitterung gegen mich aus, und trug bey der immittelst zu Stand gekommnen Vormundschaft darauf an, daß er oder ich den Abschied haben müßte, denn mit so einem Mann der anders als er votirte, könnte er nicht leben, das wäre ein störrischer, böser und uncollegialischer Mann, der den Frieden und die Einigkeit in dem Collegio störte, und aus demselben verbannt werden müßte. Man rotte aus die Widersprecher, dann ist lauter Einigkeit, dies war sein Wahlspruch; und die hohe Vormundschaft, anstatt von diesen Armseligkeiten ihr Auge abzuwenden, glaubte das auch so, war auch der Meinung, daß alle Räthe in Detmold so wie der Canzler votiren müßten, und gab mir, weil sie lieber gnädig als gerecht seyn wollte, in Gnaden den Abschied, so wie es der Canzler Hoffmann verlangt hatte.

An manchen Höfen ist das sicherste Mittel sich bey seinem Dienst zu erhalten, dieses, seinen Dienst nicht zu thun. Wer ihm wohl vorsteht, der verliehrt ihn gewiß. Ich wurde ein Opfer von dieser paradoxen und doch so wahren Erfahrung.

Ich wendete mich von dem ungerechten Verfahren an das Kaiserliche und Reichskammergericht,

und

und erhielt daselbst vor erst Schreiben um Bericht mit der angefügten Verordnung, daß ich in der Perception des Salariums und der Dienst-Emolumenten unterdessen bleiben sollte. Die Vormundschaft brachte ihren Bericht ein, und legte ihm verschiedne Attestate von Hofmannischen Vettern und Anhängern bey, worin sie bezeugten, daß ich dem verstorbenen Landesherrn und auch dem Herrn Canzler schon lange misfällig gewesen, weil ich in vielen Sachen anders als er votirt und mich also uncollegialisch und zankſüchtig betragen hätte.

In meinem hierauf eingebrachten Gegenbericht wurde aber das lächerliche und ungereimte dieser Attestate gezeigt, und bewiesen, daß die Vormundschaft durch meine angemaßte Verabschiedung dem von Kaiserlicher Majestät bestätigten Testament des Herrn Grafen Simon Augusts zuwider gehandelt ꝛc. und so wurde auf Bericht und Gegenbericht das gebetene Mandatum Poenale Cassatorium, Restitutorium, et Inhibitorium *sine clausula* per decretum vom 11. Febr. 1783. erkannt. Anlage unter Zifer 1.

Nun war ich also in mein Amt restituirt, und Gegenteil mußte mir allen durch seine Spolien und Gewaltthaten verursachten Schaden und Kosten ersetzen. Das gieng ihm nahe; was war aber, wie sich der Canzler Hoffmann in einer in meiner Verwahrung befindlichen Urkunde höchst ehr- und respectsvergessen ausdruckt: „bey der beynahe unmenschlichen Boßheit des Urhebers und bey der

„schon bewiesenen Partheylichkeit des Gerichts ans„derst zu thun, weil Fortgang des Processes doch „immer fürchterliche Aussicht gäbe.

Man bezahlte mir also für Schaden und Kosten 4000 Thaler, welche die Gräfliche Rentkammer vorschoß, und wofür der an dem ganzen Proceß allein schuldtragende Canzler Hoffmann „mit seinem Vermögen zu haften versprach, wenn „des Herrn Erbgrafen Hochgräfl. Gnaden nach „Dero künftigen Regierungsantritt dieser Ausgabe „widersprechen, sie nicht für gut halten solten. Ohne Zweifel ist auch diese Urkunde dem Herrn Canzler noch bekannt, und ich besitze beglaubte Abschrift davon.

Nun verließ ich den undankbaren Dienst, forderte meinen Abschied, und erhielt ihn, in der Anlage unter Zifer 2., mit dem Zeugniß, „während mei„ner Dienstzeit meine Pflichten mit rühmlichem „Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllt zu haben.

Ich dachte nicht mehr an Detmold, hatte den Canzler Hoffmann mit seinen Vettern und Basen längst vergessen, und mir in der Reichsstadt Worms ein Etablissement gewählt, bey welchem ich Ruhe und Zufriedenheit fand, als im Jahr 1790, der regierende Herr Fürst von Lippe in eigner Person zu mir kam, und mir antrug, bey ihm wieder in Dienste zu gehen. Ich verbat es, weil ich ferne von Höfen in Ruhe leben wollte; die

verbindliche und rührende Art, mit welcher der junge liebenswürdige Fürst darauf bestand, daß ich wieder zu ihm kommen und das mir ohne sein Verschulden widerfahrne Unrecht vergessen müßte, machte es mir aber unmöglich, seinen Antrag ganz abzulehnen.

Ich versprach nach Detmold zu kommen, und zu rathen, wo man meines Raths bedürfte, und ich reißte kurze Zeit hernach auch wirklich dahin. Hier übertrug mir der Fürst das Präsidium seiner Regierung, um welches ich niemals angesucht oder es zu haben gewünscht hatte, aus eigner Bewegung. Daß es Hochdemselben viele Mühe und Ueberredung gekostet hat, mich zur Annehmung dieses Postens zu bewegen, darüber berufe ich mich auf Ihro Durchlaucht den nun wieder genesenen Herrn Fürsten selbst, und es sind viele Personen in und ausser Detmold vorhanden, welche meine Gesinnungen in Ansehung dieses Postens kennen und wissen, wie wenig ich mich darum bemühte, und wie ungern ich denselben angenommen habe. Doch diese Personen können und dürfen nicht eher reden, biß das über ihrem Haupt hangende Schwerd weggenommen ist, und es ist jetzt noch zu früh, über meine eigne Beweggründe sowohl bey dieser als bey andern Begebenheiten, welche die einer Regierungsentsetzung ähnliche Curatel-Anordnung hervorbrachte, Rechenschaft abzulegen. Glaubten der Canzler Hoffmann und seine Verbündeten an Ehre, Tugend und Rechtschaffenheit, so würden

sie mein darnach abgemessenes pflichtmäßiges Verhalten und die Beweggründe desselben nicht verkennen.

Ich führte das Regierungs-Präsidium so lang biß die durch die Gemüthskrankheit des Fürsten herbeygeführte Catastrophe alles wieder in den unglücklichen Stand zurückwarf, worin es sich während der Vormundschaft befunden hatte.

Der Herr Graf Ludwig von Lemgo, der ehemals Vormund war, wurde nun auch wieder Curator, und verdrängte mich von meiner Stelle, die er wieder mit Herrn Hoffmann besetzte. Dieser, der vorher Mitvormund gewesen war, dem der Fürst seine Dimission gegeben und ihn zur Verantwortung über seine bisherige Amtsverwaltung gezogen hatte, wurde nun sein Mitcurator — Was dies für widrige Folgen in Absicht auf die Behandlungsweise des Fürsten während seiner Krankheit hatte und noch hat, wird der geneigte Leser von selbst ermessen. —

Auch Herrn Hoffmanns Bruder, sein Schwiegersohn, seine Verwandten bey Hof ꝛc. wurden wieder eingesetzt, und der Hoffmannische Schwiegersohn von einem bisherigen Justizrath sogar zum Regierungsrath von der Curatel erhoben, und so vereinigte sich dann alles wieder in eine Masse, und das Reich der Hoffmänner, dem der Fürst ein Ende machen und selbst regieren wollte, fieng von neuem wieder an.

Die Commission zur Untersuchung der Hoffmannischen Finanz-Administration und übriger gegen ihn und seinen Bruder vorliegender Beschwerden, sollte nach dem reichskammergerichtlichen Decret aus zwey diesem Geschäft vollkommen gewachsenen vorwurfsfreyen und mit keinem Theil in Verbindung stehenden Personen bestehen, welche die Sache nach rechtlicher Ordnung untersuchen und instruiren, und sodann die Acten auf eine auswärtige nicht recusirte Universität versenden sollten.

Die Untersuchung nach rechtlicher Ordnung sezte natürlich voraus, daß beyde Theile und nicht der Präsident v. Hoffmann allein gehört würden. Das geschah aber von der Commission nicht, denn sie hörte nur den einen Theil.

Sollte die Sache in dem vorgeschriebenen Weg Rechtens instruirt, und die Hoffmannische Schuld oder Unschuld dargethan werden, so mußte die Curatel und Commission dem Fürsten einen Anwald und Rechtsbeystand ex officio bestellen, denselben für ihn gegen Hrn. Hoffmann auftreten und handeln lassen, und ihm die Registraturen der Rentkammer und sämtlicher übrigen Dicasterien zur Führung seines Beweises öffnen. Dies that sie aber auch nicht. Nur Herrn Hoffmann war es gestattet, einen eignen Sachwalter in der Person des Advokat Anzen bey der Commission zu haben, der für ihn wider den Fürsten auftrat, das nöthige für ihn besorgte,

und

und seine Schriften einreichte. Der Fürst blieb aber ohne Anwald, ohne rechtlichen Beystand und ohne Vertheidigung. Niemand nahm sich seiner Sache an, niemand beantwortete die gegenteilige Schriften, niemand sprach für ihn, oder durfte für ihn gegen den Präsidenten Hoffmann sprechen, vor dessen Nahmen in der Grafschaft Lippe alles zittert. Wer es gewagt hätte, den würden die Commissarien als einen Denuncianten angesehen, und ihn so wie Knollmann und Consorten mishandelt haben. Denn dem Anwald weyl. Herrn Grafen Wilhelms von der Lippe, Herr Rath und Hofgerichts Assessor Müller und einigen Lippischen Unterthanen wurde es schon zum Verbrechen gemacht, daß sie von der Nothwendigkeit dem Fürsten einen Anwald beyzuordnen, nur etwas geäussert hatten. Alles was bey dieser Commission geschah, geschah unter des Präsidenten v. Hoffmanns Einfluß, wie er es wünschte und haben wollte. Was für ihn war, wurde der Commission vorgelegt, was aber zu seinen Absichten nicht diente, was für den Fürsten gegen ihn war, das blieb entweder ganz weg, oder es kam nur so viel davon zum Vorschein, als ohne Hoffmannischen Schaden geschehen konte. Ihm redete die Commission das Wort, ihren Fürsten ließ sie aber unvertheidigt, und niemand widersprach den arglistigen und gefehrdevollen Einleitungen und Vorspiegelungen seines Widersachers. Dies offenbar einseitige Null und nichtige Verfahren der Detmolder Commission hätte der Jenaische

Re-

Referent doch rügen, es verbessern und die Sache auf den gesetzlichen Weg leiten müssen; Er that es aber nicht, und condemnirte den Fürsten, ehe er ihn noch gehört hatte.

Die Commissarien sollten mit keinem Theil in Verbindung stehende vorwurfsfreye und dem Geschäft vollkommen gewachsene Männer seyn.

Die Art, wie sie sich dabey benahmen, zeigt aber daß sie auch diese Erfordernisse nicht hatten. Man sagt in Detmold laut, so wohl der Oberamtmann Plage zu Sternberg als der Burgermeister und Syndikus Piderit zu Blomberg, wären unterthänige Hoffmannische Clienten; Hoffmann hätte ihnen zu ihren jetzigen Bedienungen geholfen, und sie ständen als Lippische Diener in solchen Verhältnissen gegen ihn, daß man sie für unbefangne und vorwurfsfreye Personen nicht ansehen könnte.

Unbegreiflich ist es wirklich, wie sie so als geschehen, verfahren, wie sie nicht den Fürsten sondern den Meyer Knollmann und Consorten, die einige Beschwerden gegen den Präsidenten v. Hoffmann eingegeben hatten, als Kläger und Hauptinteressenten in der Sache ansehen, und erkennen konnten, daß Hoffmann von aller Verantwortung gegen den Fürsten von allen Ansprüchen desselben an ihn frei, ledig und los zu sprechen sey, weil der Meyer Knollmann und Consorten ihre Beschuldigungen wider ihn nicht erwiesen hätten.

So verwechselten die Detmolder Commissarien und der Jenaische Referent die Sache des Fürsten

mit der Sache des Meyer Knollmanns, und sprachen ihrem Fürsten sein Recht ab, weil Knollmann Unrecht gehabt hätte.

War denn der Präsident v. Hoffmann einem Lippischen Meyer und Unterthanen, oder war er seinem Landes- und Dienstherrn darüber Rede und Antwort zu geben schuldig, wie er desselben Finanzen verwaltet, und wie er seinem Dienst als Regierungs- und Cammerdirector vorgestanden hatte?

War er in des Meyer Knollmanns oder in des Herrn Fürsten von Lippe Dienst?

Und wer mußte den Beweiß der wider ihn vorhandenen vielen Beschwerden — wovon die ganze Litanei in den Jenaischen Entscheidungsgründen enthalten ist — führen? Der Meyer Knollmann oder sonst jemand von den Unterthanen? sollten sich diese an ihrem hochgebietenden Herrn Präsidenten so vergehen?? Dies konte und durfte man von ihnen weder fordern noch erwarten. Der Herr Präsident v. Hoffmann würde ihnen den Schlüssel zu der Landrenthey und Landcasse, und zu den Registraturen worin die Beweise gegen ihn lagen wohl schwerlich gegeben haben.

Die Art wie Knollmann, wie den Landesvorstehern, wie dem rechtschaffenen Hrn. Rath und Hofgerichts-Assessor Müller in Detmold der redliche Eifer und die Theilnahme an dem Interesse ihres Landesherrn gelohnet worden, war ein warnendes Beispiel für andre, an dieser Sache Theil zu nehmen, oder ihrem Fürsten das Wort zu reden, wenn

sie

sie nicht auch in Strafe fallen oder ins Zuchthauß gebracht werden wollten.

Die Commißion in Detmold konnte nur auf dem Weg fortgehn, den der Fürst schon eingeschlagen hatte, sie brauchte nur die Acten des fürstl. Heßischen Hrn Regierungsraths von Manger, dem der Fürst die Untersuchung der von Hoffmannischen Finanzverwaltung übertragen hatte, nachzusehen, um sich von dem Grund der wider den Canzler von Hoffmann im Mittel liegenden Beschwerden zu unterrichten. Sie brauchte nur die v. Mangerische Bilanz der aus der Hofmannischen Finanzadministration sich ergebenden Schulden einzusehen, sich nur die nähere Erläuterung und Nachweisung darüber von ihm geben zu lassen, er würde es mit aller Bereitwilligkeit gethan und den Herrn Commissarien die Augen, wenn sie anderst sehen wollten, geöfnet haben. Und auch ein jeder Anwald, den man dem Fürsten beygegeben, hätte es gethan. Das war aber der Detmolder Commißion ihr Plan und Absicht nicht. Sie wollte den Hrn Canzler Hoffmann unschuldig finden, und das konnte nur dann geschehen, wenn er allein, und der Fürst nicht gehöret wurde, wenn das, was Knollmann und Consorten wider den Canzler Hoffmann denunciirt hatten, von der Detmolder Commission und dem Jenaischen Referenten für die Klage des Fürsten wider ihn angenommen, und darauf gegen den Fürsten gesprochen wurde.

Mehr braucht es wohl nicht, um das ungerechte, das abscheuliche dieses Urtheils einzusehen, welches den Canzler von Hoffmann von aller seinem Landes- und Dienstherrn schuldigen Verantwortung um deswillen losprach, weil dritte ihre wider ihn gemachten Denunciationen nicht bewiesen hätten.

Unmöglich kann ein solches Urtheil bestehen, wo dem natürlichen und gemeinen Recht, nach welchen der geringste Bürger nicht ungehört verdammt werden soll, so schnöde und unverantwortlich zuwider gehandelt und ein angesehener Fürst des Reichs ungehört verdammt worden.

Unmöglich kann es seinen Diener von der ihm schuldigen Rechenschaft und Verantwortung lossagen und entbinden, ehe auch der Landes- und Dienstherr und nicht der Diener allein darüber gehört ist. Und so mäßige der Herr Präsident vorerst noch seine Freude bey dem Fest, welches er jezt feyert.

Der Schluß des Jenaischen Urtheils:

„Daß die sämmtliche Untersuchungs- und
„Verschickungskosten von des Herrn Grafen
„Wilhelms Erben zur Hälfte nicht un-
„billig zu tragen wären ꝛc.

macht den auffallendsten Pendant zum ganzen.

Herr Graf Wilhelm zur Lippe, Oheim des Herrn Fürsten Durchl. hatte verschiedne den Präsidenten v. Hoffmann betreffende Puncte zur Wissenschaft der Landstände gebracht. Er hatte dies

als nächster Agnat des fürstlichen Hauses gethan, und nach Pflicht und Gewissen thun müssen, ohne darum Kläger oder Denunciant gegen den Hoffmann zu seyn, als dessen Forum die Lippischen Landstände nicht waren. Als die Untersuchungs-Commission zu Detmold eröffnet wurde, war hochgedachter Herr Graf Wilhelm vorlängst todt, und konnte daher an der Untersuchung so wenig Theil nehmen, als seine Erben daran Theil genommen hatten, wie sie denn auch von der Commission dazu weder eingeladen noch ihre Verhandlungen ihnen communicirt worden, und doch sollen sie nun die Hälfte der Kosten tragen, sie in einer ihnen ganz fremden sie ganz nichts angehenden Sache tragen, zu welcher sie nie gefordert, in welcher sie nie erschienen oder gehört sind, in der sie daher auch als blos fremde und dritte Personen, und nicht als litis Consorten angesehen werden können, wie sie denn als reichsunmittelbare Personen unter der Commissarien des Amtmanns Plage und Burgemeisters Piderit Gerichtsbarkeit ohnedem nicht stehen, und ihnen daher auch für ihre Untersuchung eben so wenig als dem Jenaischen Referenten für seinen Spruch etwas schuldig sind, ob er es gleich für nicht unbillig hält, denn die Erben weyl. Herrn Grafen Wilhelms zur Lippe halten mit mehrerem Recht dafür, daß er die Bezahlung für seine schlechte Arbeit nur an denjenigen suchen könne, für den sie bestellt und gemacht war.

Und nun war ich allein noch übrig, an dem Hr. Hoffmann sich bey dieser Gelegenheit auch noch rächen wollte: der für ihn so unglückliche Ausgang des Processes, welchen ich wegen der Dienstentlassung im Jahr 1782. wider ihn und die damalige Vormundschaft geführt hatte, schmerzte ihn noch. Er konnte die darin ergangene gerechte Erkenntnisse und die Folgen derselben noch nicht vergessen. Nun glaubte er bey der Detmolder Commission eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, sich dafür zu rächen, und mich zu verläumden. Er suchte die Berichts-Anlagen und Attestate wieder hervor, mit welchen er und seine Gehülfen an der Vormundschaft mich als einen unverträglichen und zankfüchtigen Mann an dem Kaiserlichen Reichskammergericht im Jahr 1782. hatten anschwärzen wollen, womit sie aber dieses höchste Gericht abgewiesen, und das unter Zifer 1. oben angelegte Mandatum sine clausula auf Bericht und Gegenbericht erkannt hatte, und diese gerichtlich verworfenen Attestate und Berichtsanlagen legte Herr Hoffmann bey der Detmolder Commission vom Jahr 1791. in der Absicht wieder vor, um mich damit von neuem auszuschreien.

Die Commissarien nahmen sie an, und versendeten sie mit den Acten nach Jena ohne daß ich davon etwas erfuhr.

Der Jenaische Referent scholt um die Gebühr noch ärger auf mich, als die verläumderischen Attestanten vor zehen Jahren gescholten hatten, und

der

der Canzler Hoffmann ließ das Resultat unter dem Namen von Jenaischen Entscheidungsgründen drucken.

Die bey meinem an dem Kaiserlichen Reichskammergericht erstatteten Gegenbericht befindliche viele Attestate illüstrer, einsichtsvoller und unpartheyischer Personen, von meinem rechtschaffenen collegialischen Betragen, von meiner beständig bezeigten Verträglichkeit und selbst von meiner Nachgiebigkeit, von der Zufriedenheit des Landesregenten mit mir und meiner Amtsführung — ich füge nur einige derselben zur Kenntniß des Lesers unter den Zifern 3 bis 10 hier an — wurden entweder nicht mit beygelegt, oder von dem Jenaischen Referenten verschwiegen, und so das Publikum von beiden boshaft getäuscht.

Die zur Untersuchung der Canzler Hoffmannischen Finanz-Verwaltung zu Detmold angeordnete Commission mußte sich blos an diesen Gegenstand halten, durfte aber dritte und unschuldige Personen die mit ihr nichts, und sie auch nichts mit ihnen zu thun hatte, nicht an ihrer Ehre und guten Nahmen kränken. Ich war weder Kläger noch Beklagter, sondern in Absicht des ihr aufgetragenen Geschäfts eine ganz fremde Person, wie durfte sie daher den Hoffmannischen Verunglimpfungen gegen mich Gehör geben, falsche von Hoffmannischen Creaturen in einer ganz andern vor sie nicht gehörigen Sache ausgestellte und vorlängst verworfne Attestate, gegen mich annehmen, und

sie mit ihren Commissions-Acten an eine auswärtige Facultät versenden?

Wie konte ferner der Jenaische Referent dieses Unwesen billigen, mich in sein elendes Gewäsch von sogenanten Zweifels- und Entscheidungsgründen mithineinziehen, und sich darin die beleidigendsten Ausfälle und Anzüglichkeiten gegen meine Person erlauben?

Ihm war es aus den Commissions-Acten bekant, und er führt es S. 44 des Hoffmannischen Impressi selbst an, daß ich gegen die von dem Canzler Hoffmann und der damaligen Vormundschaft sich gegen mich angemaßte Dienstentlassung bey dem Kaiserlichen und Reichskammergericht ein Mandat ausgewirkt, und daß ich durch dasselbe in mein Amt vollständig wieder restituirt worden? Wie durfte er sich daher erkühnen, mir aus den in dieser entschiednen Sache verworfnen gegentheiligen unwahren Attestaten Vorwürfe zu machen, und mich eines störrischen uncollegialischen Betragens, einer Rechthaberey, Zanksucht, und Begierde zu widersprechen, zu beschuldigen?

Stellt er sich damit nicht der Welt als einen Calumnianten dar, der, um unerlaubte Absichten zu erreichen um den Canzler Hoffmann von einer dem Fürsten schuldigen Summe von 4000 Reichsthalern loszumachen, das Recht verdreht, einem dritten unschuldigen Mann nach seiner Ehre greift, und das Kaiserliche Mandat, welches ihn und seine Amtsführung für untadelhaft erkennt,

ver-

vermessen syndicirt. Denn indem er mich ehrvergessen antastet, tastet er und Hoffmann das Kaiserliche Reichs-Kammergericht und desselben Befehle zugleich mit an, und ihre Anschuldigungen gehen offenbar dahin:

> Das Kammergericht hatte zwar den Regierungsrath Rotberg in sein Amt plenarie wieder eingesetzt, er ist und bleibt aber dennoch, dasselbe mag auch erkennen was es will, ein störrischer zanksüchtiger Mann, der sich uncollegialisch betrug, der immer widersprach, und Recht haben wollte. Das Kammergericht hat daher Unrecht daran gethan, ihn in sein Amt zu restituiren und die Vormundschaft zu seiner Entschädigung anzuweisen, u. s. w.

Verdiente jemals unverschämter Tadel obrist-richterlicher Erkenntnisse, Strafe, so muß sie dem Jenaischen Referenten, der sich desselben schuldig machte, und dem Canzler von Hoffmann, der ihn unter seinem Namen drucken ließ und in das Publikum ausstreute, zu Theil werden.

Die Behauptung der Stimmfreiheit ist kein Eingriff in die Rechte des Directoriums. Jeder Rath, jeder Beamte und Dicasterialbedienter soll nach eigner Einsicht und Ueberzeugung votiren, soll selbst denken und nicht andre für sich denken lassen, mit eignen und nicht mit fremden Augen sehen. Thut er es, so handelt er seinen beschwornen Pflich-

ten gemäß, und es würde sehr ungerecht seyn, ihm darum den Vorwurf eines unverträglichen Mannes zu machen, oder ihn eines Geistes des Widerspruchs und der Rechthaberei zu beschuldigen, weil er anderst als der Canzler oder die übrigen Räthe gestimmt hat. Stimmt er aber gegen eigne Ueberzeugung und Einsicht nach unlautern oder fremden Absichten, oder heuchelt er dem Director oder sonst jemand mit seinem Votum, dann handelt er gegen seine Pflichten, und ist Gott, d Gerechtigkeit und seinem Dienstherrn dafür ve antwortlich.

Dies waren die Grundsätze, die meine Stimmfreiheit leiteten, wo ich, wie z. B. in der Sternberger Proceß- und Reluitionssache, bey der Veräußerung des Postregals, in der v. Brinkischen Concurs- und Iggenhäuser Lehnssache, in der Hammersteinischen Schuldsache, u. s. w. anderer Meinung als der Canzler Hoffmann und verschiedene Räthe war, darum aber doch den Vorwurf einer Zanksucht oder Unverträglichkeit nicht verdiente.

Ich stand achtzehen Jahre als Regierungsrath mit Ehre und Ruhm in Gräflich Lippischen Diensten, und weder Hoffmann noch sein Schwiegervater noch sonst jemand ließ sich jemals beyfallen, mich einer Ungefälligkeit oder gar einer Zanksucht zu beschuldigen. Erst in dem letzten Jahr meines Dienstes sollte sie mich angewandelt haben, gerade damals als der Canzler Hoffmann

mir

mir drn Abschied zu geben, beschlossen hatte. Wer sieht hier nicht die Verläumdung, und muß sich der Herr Präsident v. Hoffmann nicht für der ehrbaren Welt schämen, der mich heut einer Zanksucht, eines uncollegialischen Betragens beschuldigte, und morgen unter seiner eignen Hand und Unterschrift bekennen, mir das feyerliche Zeugniß unter der Zifer 2. oben geben mußte, daß ich während meiner ganzen Dienstzeit meine Pflichten mit rühmlichen Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllt habe.

Das Schreiben des damaligen Vormunds Herrn Grafen Ludwigs an mich, wovn der Jenaische Referent gegen mich Gebrauch machen will, zeigt des Letztern Unverstand; denn wer hörte wohl jemals, daß sich jemand in seiner eignen Sache solte einen Beweiß schreiben können.

Eben so ungereimt nimmt er zwey angebliche Aufsätze des weiland regierenden Herrn Grafen Simon Augusts von der Lippe zu seinem Stichblatt. Denn diese sowohl als jenes Schreiben beweisen nichts mehr oder weniger, als daß der Canzler Hoffmann den damaligen Regierungsrath Rotberg bey beyden Herrn zwar angeschwärzt hatte, daß er es aber doch niemals dahin bringen können, daß sein Dienstherr ihm den Abschied zu geben sich entschlossen hätte.

Und wann endlich die verwittibte Frau Fürstin in Detmold dem Canzler Hoffmann ihre Theilnahme daran bezeigt hat, daß er sich so sehr über

mich geärgert, weil ich nicht so wie er votirt hatte — dies ist der Inhalt ihres in den sogenannten Jenaischen Entscheidungsgründen angezogenen Attestats, — so macht das ebenfalls die Sache weder kalt noch warm. Alle diese Schreibereien waren als partheyisch, ungültig und nichts beweisend von dem Kaiserlichen Reichskammergericht vorlängst verworfen.

Der Vormund Herr Graf Ludwig und der Canzler Hoffmann hatten, wie oben angeführt, in einer von ihnen eigenhändig ausgestellten und unterschriebenen Urkunde selbst bezeugt: Daß der Regierungsrath Rotberg während seiner ganzen Dienstzeit seine Pflichten mit rühmlichem Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllet habe, und daß es daher Unwahrheit gewesen, was sie ihm von Zanksucht, Unverträglichkeit und uncollegialischen Betragen vorgeworfen hatten, und mehr braucht es wohl nicht, um jene Anschuldigungen zu zernichten.

Schon der Verdacht, welcher daraus entstand, daß die nach Jena versendete Commißionsacten in Sachen Knollmann und Consorten wider Hoffmann, dem sehr würdigen und wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein geschätzten Mann, der darin zum Referenten bestellt war, auf des Canzler Hoffmanns Begehren wieder abgenommen, und einem andern, den er sich dazu ausersehen, in die Hände gebracht wurden, machte desselben Recusation unumgänglich nöthig. Wer solte dies aber für

des

des unter der Curatel stehenden und mit keinem Anwald versehenen Fürsten Durchl. thun, da es die Curatel und auch seine Regierung nicht thaten, und so blieb der gerechte Vorbehalt in dem verehrlichen Cameraldecret vom 22ten Jenner 1791. ohne Wirkung.

Es wäre leicht, das auffallend ungerechte und partheyische dieses Jenaischen Urtels von Punct zu Punct zu zeigen, man überläßt dies aber der Zeit, welche alles entdecken, und ihr die Larve ganz abreissen wird. Um sich von ihrer Nichtswürdigkeit zu überzeugen, lese man nur die seichten Entscheidungsgründe, wie ängstlich sie herbeigehohlt, wie elend sie angewendet sind. Der Verwalter im Gespenst mit der Trommel hatte zu allen Dingen drey, und im Nothfall auch dreymal drey Gründe, von welchen keiner etwas taugte. Der Urtelsverfasser hat sie mit ganzen Dutzenden, ohne daß ein einziger mit dem Salz der Weisheit gewürzt ist.

Und nun noch ein paar Worte mit dem Canzler Hoffmann insbesondere: Er beschuldigt mich ohne Beweiß, daß ich mich gegen sein hohes Haupt in eine Conföderation eingelassen, eine Quadrupel-Allianz wider ihn geschlossen hätte. Die Personen des Bündnisses wären ich, eine gewisse begünstigte Person von meiner Familie, noch ein Günstling anderer Art, und ein alter Mann

von achtzig Jahren. Wir vier hätten ihn von dem Thron stürzen wollen, den er sich seit 27 Jahren in der Grafschaft Lippe erbaut habe.

Vor allen Dingen ersuche ich den Herrn Canzler, nicht zu radotiren oder in Räthseln mit mir zu sprechen, weil ich weder Träume deuten, noch Räthsel auflösen kann. Er mache mir nur erst die drey Personen bekannt, mit denen ich mich gegen ihn alliirt haben soll, und lege den zwischen mir und ihnen geschlossenen Allianztractat vor, so soll ihm weiter gedient werden. Sein eignes böses Gewissen, und keine Verbündete sind das Phantom welches ihn verfolgt. Das, was er an dem verstorbenen Regierungsrath Besserer, und was er an andern verschuldet hat, steht jetzt wider ihn auf, und führt die Schreckensbilder hervor, die ihn täuschen. Kein Bund, keine Verbündete, sondern die Seufzer der Unschuldigen, die er verfolgte, treffen ihn. Mit Thränen klagte mir der rechtschaffene Regierungsrath Besserer noch auf seinem Todbett das erlittene Unrecht, und stellte es dem grosen Weltrichter anheim, der zu seiner Zeit alles richten und einen jeden nach seinen Werken lohnen wird.

Behalte der Canzler v. Hoffmann immerhin seine Favoritschaft bey der Curatel, seinen ihm vom Hof gekauften Adelsbrief, und alle die andern Vortheile, die er sich auf Kosten desselben

zu verschaffen gewußt hat. Ich beneide ihn darum wahrhaftig nicht, so wenig als ich seine Frau und Kinder um die reiche Pensionen beneide, die er ihnen bey dem Fürstl. Lippischen Hauß ausgemacht hat. Ein Beweiß von Uneigennutz ist es aber doch nicht, was auch Herr Hoffmann sagen mag, wenn er als Cammerpräsident sich und die seinigen mit dem Vermögen seines Herrn und des Staats mästet, und anstatt für sie zu sorgen, nur für seine eigne und seiner Familie Größe sorgt, nur sich zu bereichern sucht, unterdessen das Land verarmt, und ins Verderben geräth. Dies alles hat er zu verantworten, und ich werde deswegen weder Krieg mit ihm führen, noch Bündnisse gegen ihn schliessen. Dies aber wird er mir doch erlauben, daß ich dem Herrn und Hauß, dem ich ehemals diente, auch noch ferner dienen und ihm rathen darf, wann und wo mein Rath verlangt wird.

Am 15ten August 1790. erhielt ich ein Schreiben von des Herrn Fürsten von Lippe Durchlaucht, worin mich Hochderselbe ersuchte, „ihm doch aufs „baldigste alles zu entdecken, was dem Präsiden„ten Hoffmann und seinem Bruder dem ver„abschiedeten Oberamtmann Hoffmann mit „Wahrheit zur Last gelegt werden könnte. Die „Leute hätten es zu weit getrieben, und niemand „wagte es, ihm die Wahrheit zu sagen. Also „bäte er mich darum, und ihm auch zugleich zu „rathen, wie er handeln sollte. Ich hoffe, sie

„erhö-

„erhören meine Bitte," fügte der Fürst bey, „und „haben diese Freundschaft für mich ꝛc. u. s. w.

Ich antwortete dem Fürsten im gegenseitigen Vertrauen, was mir von meiner achtzehnjährigen Dienstzeit her von der Amtsführung der beyden Hoffmänner bewußt war, das, was mich selbst, und was andre betroffen hatte, führte aber nur die Thatsachen an, und zeigte Ihro Durchlaucht die Acten an, welche Sie darüber nachsehen lassen könnten. „Bey Verabschiedungen," sagte ich „müßte der „Inhalt der Bestallungsbriefe wohl erwogen, und „darauf gesehen werden, ob in denselben die freye „Aufkündigung ausbedungen sey, oder nicht. In „jenem Fall könnte sie ohne des Dimissi Beleidi„gung geschehen. Wäre aber keine Dienstaufkündi„gung vorbehalten, so müßten gesetzmäßige Ursachen „zur Dimißion vorhanden seyn, und bewiesen wer„den können u. s. w.

Dies war mein unmasgebliches Gutachten, in welchem ich den Hofmännern nicht schmeichelte sondern die reine Wahrheit sagte, dem Fürsten aber Gerechtigkeit und Mäßigung anrieth, und alles seiner und seiner Collegien weitern Prüfung und Beurtheilung überließ.

Da der Canzler Hoffmann dieser Schreiben und eines Theils des Inhalts derselben, ohne sie beizulegen, und außer dem Zusammenhang mit dem ganzen, Erwehnung thut, so ist es mir doch wohl erlaubt, ihn zu fragen, wie er an die Privat-Correspondenz des Fürsten gekommen ist? Ich

habe bisher Briefe für heilig gehalten, und geglaubt, es sey einen Dritten schlechterdings nicht erlaubt, dieselben ins Publikum zu bringen, am wenigsten dürfte sich ein Diener vermessen, seines Herrn Briefe dergestalt zu misbrauchen. Es scheint aber, daß dem Canzler Hoffmannn überhaupt nichts, was Beziehung auf seinen Fürsten hat, heilig ist, und seine Frechheit bestätiget mich in der Meinung, daß er alles, was nur Lippisch ist, als sein Eigenthum betrachtet, und daß er seinen Herrn und Fürsten, dem er darüber verantwortlich ist, ganz aufgegeben hatte.

Gesund, an Leib und Seele gesund, war der Fürst, als er am 25. August 1790 an mich, und ich am 2ten und 6ten September an ihn schrieb. Sein Brief selbst ist der beste Beweiß davon, und auch das beweist er, daß kein Höfling, keine Bettern und auch keine begünstigte Personen, wie Herr Hoffmann dem Publikum glauben machen will, hier mit wirkten, sondern daß des Fürsten Durchl. aus eigner Bewegung, aus alten Zutrauen sich an mich, als einen der ältesten Diener ihres Hauses wendete, und meinen Rath begehrte.

Wenn aber, wie Hoffmann sagt, der Fürst zur Zeit seiner einen Monat hernach erfolgten Reise von Detmold nach Frankfurt, Kirchheim und Worms, schon krank war, wie doch das Gegentheil von der Zeit seines Aufenthalts in Worms durch hundert Zeugnisse bewiesen werden kann; warum gab er als Oberbefehlshaber und

Chef

Chef der Regierung es dann zu, daß der kranke Fürst diese Reise, und zwar wie er anführt, nur in Begleitung eines einzigen Livreebedienten unternahm?

Es zu verhindern, wenn die Sache wirklich so gewesen wäre, das mußte ja seine und der Regierung erste Sorge seyn. In der That war aber der unglückliche Fall dazu damals noch nicht vorhanden. Erst jezt ist es dem Herrn Canzler zuträglich, ihn so anzunehmen, und so thut er es dann auch, und seine ganze Erzählung lauft, wenn man sie in die Sprache der Wahrheit übersetzt, am Ende darauf hinaus:

Ich saß 27. Jahre lang in Detmold am Ruder, hatte das uneingeschränkte Vertrauen der dortigen Landesregenten, und that, was ich wolte. Ein neuer Regent trat aber auf, und maßte sich an, meinen jetzt und vorigen Handlungen, meiner Finanz- und Justiz-Verwaltung, vor, während, und nach der über ihn geführten Vormundschaft, nachzuforschen, mich über dies und jenes zur Rede zu stellen, nicht alles so wie ich es wollte, auch zu wollen, mit einem Wort, er wollte selbst regieren. Das war aber gegen die bisherige Observanz, nach welcher der Canzler regierte. Der junge Fürst mußte also damals, als er das begehrte, wohl schon krank seyn, sonst würde er so etwas nicht begehrt haben!!!

Waren aber auch die Verbündeten an dieser Krankheit schuld?

Waren sie an der Behandlung schuld, die der Fürst während derselben erfahren mußte, und noch erfährt?

Wer nahm dem Fürst seinen Leibarzt, auf welchem er sein ganzes Vertrauen setzte, von seiner Seite weg?

Wer verhindert jezt, da der Fürst wieder vollkommen genesen ist, die höchster Orten davon schuldige Anzeige, und wer sorgt für die Wiederaufhebung der Curatel?

Dies wäre doch wohl des Herrn Curators, der Concuratoren, des Canzler Hoffmanns *) und der Landstände Schuldigkeit.

Wer konnte dem rechtschaffenen und wegen seines deutschen Biedersinns dem Lippischen Land ewig unvergeslichen Herrn Grafen Wilhelm es verdenken, daß er sich seines Neffen, des regierenden Herrn

*) Der zeitige Chef der Detmoldischen Regierung ist durch das Gräfl. Simonische Testament vom Jahr 1748. §. 5. zum Mitvormund oder Miteurator in den bey dem regierenden Hauß dazu entstehenden Fällen ernennt, und darf sich daher den Obliegenheiten dieses Amts nicht entziehen. Die übrigen Mitvormünder oder Curatoren werden von den Landständen gewählt, und so geschah es auch jezt. Was S. 20. oben von dem Präsident v. Hoffmann als Miteurator gesagt worden, gründet sich hierauf. Denn ob er gleich unter den andern Miteuratoren nicht öffentlich auftritt, so ist er es doch in der That, und hat als Präsident und Chef der Regierung auf die Art und Weise, wie des Fürsten Durchl. behandelt, wie Hochdemselben begegnet wird, den grösten Einfluß.

Herrn Fürsten so thätig annahm? Sein eignes gutes Herz und keine Verbündeten forderten ihn dazu auf.

Und wer kann es den Unterthanen verdenken, daß sie auf den Canzler Hoffmann übel zu sprechen sind, der sie mit Kopfschatz, einer in der Grafschaft Lippe bis dahin unerhörten Auflage, und mit andern unerträglichen Lasten beschwerte, der ihre contribuable Güter aus eigner Autorität contributionsfrey sich zueignete, sie zu seinem adelichen Gut zu Bracke zog, und die Lasten davon den armen Unterthanen aufhalste?

Das reimt sich mit seinem frömmeln, mit seinem Segensprechen in der gedruckten Erzählung wo er die Maske vor dem Gesicht, und die Moral im Munde hat, gar schlecht.

Man berechne nach diesen Maasstab den Werth des Manns, der dem Wohl des Lippischen Landes vorstehen soll; so wird man die Ursachen leicht finden, durch welche des Herrn Fürsten Durchl. bewogen worden, zur Untersuchung der Hoffmännischen Dienst- und Finanzverwaltung den in ihres Herrn Vaters Diensten ehemals gestandenen und mit der Lippischen Verfassung wohl bekannten Hrn Regierungsrath v. Manger von des regierenden Herrn Landgrafen von Hessencassel Durchl. sich zu erbitten, weil, wie der Fürst in seinem Schreiben klagt, keiner seiner eignen Bedienten es wagen wollte, ihm gegen den Präsidenten v. Hoffmann die Wahrheit zu sagen.

Desselben Wiedereinsetzung in sein Amt, und der widrige Einfluß, den sie auf meine wider die Curatel angestellte Klage hatte, wurde durch Umstände veranlaßt, die auf das bisher angeführte keine Beziehung haben.

Die gegen ihn vorliegende Beschwerden sollten nach seiner Wiedereinsetzung, von einer in Detmold anzuordnenden unpartheyischen Commission nach rechtlicher Ordnung untersucht werden. Auf welche einseitige und widerrechtliche Art dies aber zu Detmold geschehen, ist oben gezeigt worden.

War der Canzler v. Hoffmann vor seiner Dienstentlassung nicht gehört; so ist es der Fürst mit seinen Forderungen und Ansprüchen an ihn noch vielweniger, und so bleibt ihm sein Recht dazu bey der bevorstehenden Wiederantrettung seiner Regierung ohne Zweifel vorbehalten, so wie mir meine Befugniß unbenommen bleibt, bey dem Durchlauchtigen Fürsten, der mich in seinen Dienst rief, der die Reinigkeit meiner Absichten und seine mir gethane Zusagen kennet, alsdann um die Gerechtigkeit zu bitten, die mir seine Großmuth und verehrte Rechtschaffenheit gewiß nicht versagen wird.

Wohl dem Lande, dessen Fürst sein Vater ist!

Wohl dem Staat dessen Führer selbst und nicht durch andere regiert, die ihn hindern, sein Land so zu beglücken, als sein Vaterherz es sich zum Ziel setzte!

Wohl den Unterthanen, die, sicher vor unterdruckender Gewalt, ruhig in ihren Hütten schlafen, deren Regent der hülflosen Unschuld die Hand bietet, und das Laster verfolgt und bestraft wo er es findet!

Nach diesen Grundsätzen regierte Fürst Friedrich Wilhelm Leopold zur Lippe. Mit Güte und Liebe behandelte er sein Volk. Er kennt und liebt das gute und wahre. Unbezwingbar sind bey ihm die Aufwallungen des Eifers für Recht und für das Wohl der Menschheit. Gesinnungen welche ihm die Liebe, die Anbetung seiner Unterthanen erwarben. Das Glück derselben war sein Glück, ihre Zufriedenheit die seinige. Allgemeiner Wohlstand blühte wieder auf. Er führte das Regiment selbst, und wollte nicht, daß es ein Diener führte an seiner Statt.

Eine unglückliche Gemüthskrankheit befiel diesen guten Fürsten, und führte eine Curatel herbey.

Gott lob! aber, er ist nun wieder genesen, die Regierung wieder selbst zu führen im Stand, und dieser glücklichen Zeit sieht das Lippische Land mit frohlockender sehnsuchtsvoller Erwartung entgegen.

Anlagen.

I.

Unterthänigste Supplication und Bitte

pro

Clementissime decernendo Mandato Poenali Cassatorio Restitutorio, et Inhibitorio de non turbando contra expressum tenorem Testamenti, praevia deliberatione cum Statibus Provincialibus Lippiacis conditi et a Caesarea Majestate confirmati, in exercitio officii et perceptione Salarii, reliquorumque emolumentorum, sed ab omnibus spoliis et offensionibus abstinendo, refundendoque damna causata cum expensis S. C., annexa Citatione solitâ

In omnem eventum vero

pro

clementissime decernendis plenariis Appellationis processibus, citatione nimirum, inhibitione, et compulsorialibus, fatalium prorogatione ad 2. vel 3. Menses

nec non

pro Ordinatione poenali prout intus.

In Sachen
des Gräfl. Lippischen Regierungsraths Rotberg
wider
die Hochgräfl. Lippische Vormundschaft
in Detmold.

Mit Anlagen von Nr. 1. bis 5.
inclusive.

Exhib. d. 19. Aug. 1782. *Lt Vergenius.*

DECRETUM.

N. Z. Z. abgeschlagen, sondern solle Beklagter Gräflichen Vormundschaft, um hierüber ihren umständlichen Bericht, innerhalb vier Wochen, von der Insinuation an zu rechnen, diesem Kayserl. Cammergericht verschlossen einzusenden, indessen aber, bis zu weiterer Verordnung, Supplicantens Principalen in Perception des Salarii und Dienstes-Emolumenten zu belassen, zugeschrieben werden. In Conf. 19. Aug. 1782.

Unterthänigste Supplication und Bitte
pro
clementissimé in contumaciam deferendo retro humillimo petito de 19. Augusti a. c., vel in eventum communicando litteras informatorias ad contra informandum, cum prorogatione fatalium ad 2. vel 3. menses

in

in Sachen
des Gräfl. Lippischen Regierungsraths Rotberg
wider
die Gräflich Lippische Vormundschaft.

Mit anliegendem extrajudicial-Actenstock und weiteren Anlagen sub num. 6. 7. und 8.
Exhib. d. 21. Oct 1782. *Lt. Vergenius.*

DECRETUM.

Ist die extrajudicialiter gebetene Communicatio des Berichts verstattet, und zum Gegenbericht Zeit 2 Monate angesezt. In Conf. 21. Oct. 1782.

Unterthänigster Gegenbericht
mit unterthänigster gesetzmäßigen Bitte
pro
clementissimé decernendo retro humillimé petito Mandato p. S. C.
in omnem eventum vero
pro plenariis Appellationis processibus, cum prorogatione fatalium ad 2. vel menses, à dato decreti finalis etc. clementissime decernendis

in Sachen
des Gräfl. Lippischen Herrn Regier.-Raths Rotberg
wider
die Gräflich Lippische Vormundschaft.

Mit anliegendem Extrajudicial Actenstock, und weiteren Anlagen von num. 9. bis 26. inclus. sodann Nebenanlagen sub lit. a. b. et c., sub Lit. A. usque K., sub lit. a. et sub Lit. A.
Exhib. d. 10. Jan. 1783. *Lt. Vergenius.*

DE-

DECRETUM.

Auf Bericht und Gegenbericht ist das gebettene Mandatum sine clausulâ erkannt. In Conf. 11. Febr. 1783.

II. Anlage.

Von Gottes Gnaden Wir Ludwig Heinrich Adolph, Graf und Edler Herr zur Lippe, Souverain von Vianen und Ameyden, Erbburggraf zu Utrecht ꝛc. Ritter des Heßischen goldenen Löwen-Ordens, Vormund und Regent

Urkunden und bekennen hiermit, daß der seit 1764. in hiesigen Gräflichen Diensten gestandene Regierungsrath und Landgograve Rotberg Uns um Entlassung daraus unterthänigst gebethen, Wir ihm auch Kraft unsrer Vormundschaftlichen Regierung solche in Gnaden bewilliget haben, und hierdurch wirklich mit dem Zeugniß ertheilen, daß derselbe während seiner Dienstzeit seine Pflichten mit rühmlichem Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllet habe.

Urkundlich Unsrer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Regierungssiegels. Detmold den 6ten May 1783.

Ludwig Henrich Adolph,
G. z. Lippe.

(L. S.)

Hoffmann.
Clausing.

III. Anlage.

III. Anlage.

Extract Schreibens vom Herrn Grafen von Schmettow an Herrn Regierungsrath Rotberg.

Als Freund muß mir Ihre jetzige Lage Kummer machen; denn wer vertheidigt sich, ohne dabei zu leiden. Es kränkt mich, daß alle Ihre Gegner Sie als Mann, als Richter, als Gelehrten, und als Gesellschafter so verkannt haben. Die Attestate der Freunde und Verwandten des Canzlers sind wohl als bloße Geburten erhitzter Imaginationen anzusehen, die im Grund zur Entscheidung der Sache im geringsten nichts beitragen.

Erstlich wird es Ihnen leicht seyn, jedes derselben mit zehen ganz entgegen lautenden Attestaten zu beantworten, die ich zuerst zu unterschreiben erböthig bin, und die so manche brave Leute im Lippischen unterschreiben werden, welche mir Ihre Gerechtigkeits- und Menschenliebe mit gerührtem Herzen gepriesen haben, wenn sie nicht etwan durch Furcht davon abgehalten werden. Und zweytens dünkt es mir eben kein Beweis von wahrer Rechtsgelartheit zu seyn, wenn man ein ganz klares Testament mit solchen nichtsbedeutenden und vagen Attestaten umstoßen will, und zur Ursache, warum man einen Regierungsrath verabscheidigt, angiebt, er habe anderst votirt als der Canzler.

Uebrigens bleibt Ihnen bey allem diesem der große Trost, daß Wittwen und Waisen Sie segnen, daß viele Männer, die weder ganz unbedeutend, noch ganz unwissend sind, Ihren moralischen Charakter ehren, und Ihre Talente erkennen.

Das Billet der Fürstin trägt den nicht zu verkennenden Stempel eines erschlichenen Geständnisses, womit sie der Eigenliebe des Canzlers hat zollen müssen. Die Fürstin würde es gewiß dereinst bereuen, das Billet geschrieben zu haben, wenn es nicht zur Entscheidung des puncti litigiosi ganz unbedeutend wäre; da es eines theils auf das Testament des verstorbenen Herrn, und andern theils darauf ankommt, ob man Sie eines wahren Verbrechens überführen kann. Wenigstens sehe ich die Sache so ein. Wer aber in Ihre Rechtschaffenheit den geringsten Zweifel setzt, giebt jedem, der die Ehre hat, Sie zu kennen, keine gute Idee von der seinigen.

Ich habe nicht säumen wollen, mein lieber Herr Regierungsrath, Ihnen meine Meynung mit wenigen Worten zu sagen. Denn weit entfernt, Sie für den Mann zu halten, den man in den Attestaten aus Detmold geschildert hat, werde ich jederzeit Ihre Achtung und Freundschaft, als mir Ehre machend, zu erhalten suchen.

Möchte ich doch Gelegenheit haben, Ihnen zeigen zu können, mit welcher ausgezeichneten Hochachtung ich zu seyn die Ehre habe

Euer Wohlgebohrnen

Ploen in Holstein
den 13. November
1782.

ganz ergebener Diener
und wahrer Freund

Graf von Schmettow.

An
den Gräfl. Lippischen Herrn
Regierungsrath Rotberg.

IV. Anlage.

Hochedelgeborner
Hochgeehrtester Herr Regierungsrath!

Es thut mir sehr leid, daß Euer Hochedelgeborn anjezt, wie ich höre, mit der Gräfl. Vormundschaft zu Detmold in so verdriesliche Umstände sind verwickelt worden. Dieses widrige Schicksal, so Dieselben betroffen hat, sezt mich um so mehr in Verwunderung, je mehr ich daran gedenke, daß ich Sie vormals bey meiner Anwesenheit zu Detmold als einen rechtschaffenen und verträglichen Mann, der seine aufhabende Amtspflichten treulich erfüllte, habe kennen zu lernen das Vergnügen gehabt, und je weniger ich mich entsinnen kann, jemals von meinem seeligen Herrn Schwager und seeligen Frau Schwester, als Ihrer regierenden Landesherrschaft, einige Unzufriedenheit oder Widerwillen gegen Euer Hochedelgebohren vermerkt zu haben.

Ich wünsche daher herzlich, daß sich diese unangenehme Sache bald für Sie vortheilhaft enden möge, und verbleibe stets

Euer Hochedelgebornen

Großköhnau
den 28ten Nov. 1782.

ergebener
Albert, Prinz zu Anhalt.

An
Herrn Regierungsrath Rotberg
in Wetzlar.

V. An-

V. Anlage.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Regierungsrath!

Euer Wohlgebohren verlangen von mir ein Zeugniß über Dero Betragen während der Zeit, als ich bey dem Hochgräflich Lippe-Detmoldischen Hof, von dem Jahr 1775. bis in das Jahr 1778. die Schloßhauptmannsstelle bekleidet. Ich will es der Wahrheit gemäß aufrichtig geben.

So oft ich Sie bey Hof und auch sonsten gesehen, war Ihr Betragen gegen Jedermann gefällig und friedliebend; so daß Sie den Ruhm eines rechtschaffenen ehrlichen Mannes und unpartheyischen Raths, der ohne Ansehung der Person, den Rechten gemäß, gerade durchgieng, gehabt haben; Hatten sich auch die Gnade des weyland regierenden Herrn Grafen Simon August zur Lippe, und Hochdero nun auch in Gott ruhenden Frau Gemahlin Durchlaucht, erworben. Denn beide hochseelige Herrschaften haben Sie in meiner Gegenwart öfters gelobt, und besonders ihre Zufriedenheit bezeugt, weil Sie bey einer gewissen Sache die Ehre Ihres Herrn und dessen Hauses, mit Hintansetzung Ihres Lebens, vertheidiget, und dabey viele Geschicklichkeit, Treue und Rechtschaffenheit bewiesen hätten.

Wie sehr soll es mich freuen, wenn dies wahre und aufrichtige Zeugniß Ihr Gemüth beruhigen wird. Ich wünsche dieses von Herzen, und versichere, daß mit wahrer Hochachtung beharre

Euer Wohlgebohren

Cappeln, den 15ten
Dec. 1782.

ganz gehorsamer Diener
J. J. von Loen.

An
Herrn Regierungsrath Rotberg,
Wohlgeb. zu Wetzlar.

VI. Anlage.

Da ich Endes unterschriebener mit dem Herrn Regierungsrath Rotberg, von dem Jahr 1764. bis 1780., in Gräflich Lippischen Diensten, und zwar bis Ende 1775. in dem Regierungs-Collegio gestanden; so kann ich aus eigner Erfahrung, wie hiedurch geschieht, auf Ehre und Gewissen bezeugen, daß derselbe in seinem Dienst sich das Wohl und die Gerechtsame des Gräflich-Lippischen Hauses jederzeit pflichtmäßig, unermüdet, mit rühmlichst-männlichen Diensteifer und so angelegen seyn lassen, daß ihm deshalb nie etwas zu Schulden gekommen, im Gegentheil der Hochseelige regierende Herr Graf Simon August, Hochdero gnädiges Wohlgefallen darüber Ihm, Herrn Regierungsrath Rotberg, so wie im Regierungs-Collegio, als sonst, ausdrücklich zu erkennen gegeben; daß Er jedermann ohne Unterschied der Person, ohne Gaben und Geschenke, gute unparteyische und promte Justiz verwaltet, Sich pflichtmäßig ohne Nebenrücksichten in seinem ganzen Amt anständig, verträglich und friedliebend gegen das jedesmalige Directorium und die Glieder der Regierung betragen, jedermann, so viel die Pflichten es erlaubt, sich gefällig und nachgebend bezeigt, und Sich überhaupt durch seine Gesinnungen und Handlungen, nicht allein in der

Graf-

Grafschaft Lippe, sondern auch in deren Nachbarschaft, den Namen eines geschikten, fleißigen, treuen Dieners und Ehr- und Menschenliebenden Mannes erworben und erhalten habe. Urkundlich meiner Unterschrift und beigedruckten Petschafts.

Cassel am 5ten November 1782.

(L. S.) Johann Georg Manger,
Fürstlich Hessen-Casselischer
Regierungsrath.

VII. Anlage.

Daß ich den Hochgräflich Lippe-Detmoldischen Herrn Regierungsrath Rotberg, als einen rechtschaffenen, friedfertigen und einsichtsvollen Mann in und ausser dem Collegio, sowohl zu der Zeit als ich die Ehre hatte in besagten Diensten als Oberkammerrath zu stehen, und wegen obhabender Cammergeschäften denen Regierungssessionen mehrmalen beygewohnet, als auch denselben bis jezt für einen verträglichen Mann von allen aus der Grafschaft Detmold hier anlangenden stets rühmen gehört, und mir noch gutermaßen bewust, daß weiland der regierende Herr Graf Höchstselbst ein gnädiges Wohlgefallen über dessen Einsichten, Fleiß ꝛc. öffentlich geäussert, und zu Zeiten des seel. Herrn Canzlers Reymann das ganze Regierungs- und Cammer-Collegium in collegialischer Freundschaft und Eintracht gelebet. Solches alles habe auf Verlangen der Wahrheit gemäß hiermit gewissenhaft beattestiren wollen.

Hamburg den 9ten November 1782.

(*L. S.*) Phil. Dietr. Nemnich.

VIII. Anlage.

Auf Verlangen bezeuge ich Endes' unterschriebener der Wahrheit gemäß, daß, da ich von dem Jahr 1779. bis in den Monat Julius 1782. an dem Hochgräflich Lippischen Hof zu Detmold als Haußhofmeister gestanden, mir es sehr wohl bewust, auch von andern bekannt ist, daß der Herr Regierungsrath Rotberg beym Hof sowohl, als in der Stadt Detmold und in der ganzen Grafschaft, den besten Ruf eines Justizliebenden, arbeitsamen, und gegen Jedermann leutseligen und verträglichen Mannes gehabt, daher auch seine nach des regierenden Herrn Grafen Tod ganz plötzlich und unvermuthet erfolgte Verabschiedung, allgemeinen Unmuth und Bedauern verursachet hat, und als die Folge einer ihm von dem Herrn Canzler Hoffmann zugeworfenen unverdienten Feindschaft durchgängig angesehen worden.

Homburg vor der Höh, den 8ten November 1782.

Heintzenberger.

IX. Anlage.

Handschreiben des regierenden Herrn Grafen von Lippe.

P. M.

Der bezeigte Fleiß in der Haußgerechtsamen Sache gereichet zum besonderen Wohlgefallen, weswegen hierbey ein klein Souvenir beyfüge, und hoffe, daß mit fernerem eifrigen Betrieb und Vertheidigung der Sachen wird fortgefahren werden. Detmoldt den 17ten July 1770.

Simon August.

An
Herrn Regierungsrath Rotberg.

X. Anlage.

Handschreiben der regierenden Frau Fürstin von Lippe.

S. T.

Wenn der zur Aufnahme des in unserm Land herunter gekommenen Landmanns gegenwärtig verfertigte Plan ihren Beyfall erhalten hat, schmeichle ich mir, daß Sie Ihr möglichstes zu einer glücklichen Ausführung desselben beitragen werden. Als Landgograv werden Sie vielleicht besondere Gelegenheit dazu haben. Schon habe ich Ihre rühmlichen Bemühungen als Landgograv vernommen. Wie sehr wünsche ich dem Lande Glück, das die vereinigten Kräfte rechtschaffener und einsichtsvoller Männer nötig hat, um aus seinem Verfall wieder heraus zu kommen. Leben Sie wohl.

Casimire.

An
Herrn Regierungsrath Rotberg.

3590094

LH 50

Lippische Landesbibliothek
04395586